Herbert Bach, Sigrid Dušek, Slawen in Thüringen. Geschichte, Kultur und Anthropologie im 10.—12. Jh. Nach den Ausgrabungen in Espenfeld. Veröffentlichungen des Museums für Ur- und Frühgeschichte Thüringens, Band 2. Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 1971. 265 S., 65 Textabb., 47 Taf., 1 Beil. M 84.—.

In einem stattlichen Band liegen nun die Ergebnisse des in 6jähriger Grabungstätigkeit (1959—1965) untersuchten slawischen Gräberfeldes bei Espenfeld im Kreis Arnstadt, Bez. Erfurt, vor, über das die Fachwelt bereits durch mehrere Vorberichte orientiert worden war. Abgesehen davon, daß es sich um den bisher größten in der DDR systematisch ausgegrabenen slawischen Bestattungsplatz handelt, gelang es, durch Sondierungen überprüft, die gesamte Anlage zu erfassen, so daß die Befunde von weit über 400 Bestattungen verbindliche Aussagen ermöglichten. Entscheidenden Anteil daran hatte die Kooperation der Forschungsstelle für Ur- und Frühgeschichte Weimar mit dem Institut für Anthropologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena, das in Auswertung von 438 Individuen fundierte anthropologische und bevölkerungsbiologische Forschungsergebnisse erzielen konnte.

Teil I, Archäologische Untersuchungen von Frau S. Dušek (S. 9—94) (Abbildungen 1—40, S. 95—129)

Die archäologischen Problemstellungen werden wie folgend umrissen: 1) Detaillierter Einblick in die bei den Slawen herrschenden Bestattungssitten; 2) Genauere Chronologie der materiellen Kultur der slawischen Bevölkerung in den deutsch-slawischen Kontaktgebieten; 3) Aussagen zur Gliederung der slawischen Dorfgemeinschaft (bevölkerungsbiologisch und soziologisch); 4) Erkenntnisse zur ökonomischen Situation der slawischen Bevölkerung; 5) Die daraus resultierende politische Stellung der Slawen; 6) Stand der Christianisierung bei den Slawen westlich der Saale.

Im Bestattungsritus ergaben sich keine Besonderheiten, die das in der deutsch-slawischen Kontaktzone liegende Gräberfeld von dem allgemeinen Brauch der Westslawen unterscheiden ließ. Mit zahlreichen Belegen kann Verf. ähnliche Erscheinungen aus dem Gebiet der ČSSR und aus der VR Polen nachweisen, wie z. B. die bei 53 % der Gräber nach N oder S auftretende Abweichung von der W-O-Richtung. Diese wird mit der Veränderung des Sonnenazimuts in Verbindung gebracht und könnte auf die Sterbezeit im Jahr hindeuten. Bei einem großen Teil der Gräber ließen sich Markierungen durch Steinpackungen oder durch große Steinplatten nachweisen. Auffällig war die Anlage von Steinkisten aus großen Steinplatten mit Decksteinen für die Grablege von Kleinstkindern.

Im Gegensatz zu der nicht aussagebereiten Grabherrichtung steht die häufige und verhältnismäßig reiche Ausstattung der Toten, die dank der großen Gräberzahl eine bestimmte Norm erkennen ließ. Abgesehen von 6 Münzen, handelt es sich fast ausschließlich um Trachtenbestandteile. Bezeichnend ist die Typenarmut (Messer, Sporen, Silber/Bronze/Glasschmuck, Perlen). Was schon Rempel feststellen konnte, daß in den slawischen Gräberfeldern keine Gefäßbeigaben mehr auftreten, bestätigte sich auch in Espenfeld. Nur vereinzelt fanden sich in Kindergräbern Eischalen.

Zur Gewinnung eines chronologischen Rahmens und zur Aufdeckung signifikanter Eigentümlichkeiten im Kulturgut werden besonders die ergiebigen Quellengruppen, wie

die Schläfenringtracht und der Perlenschmuck, herangezogen. Die zahlenmäßig stärkste Beigabengruppe bilden die S-Ringe. Es können unterschieden werden: Typ A = Dm unter 1,5 cm, fast nur aus Silber; Typ B = zwischen 1,5 und 2 cm, teils aus Silber, teils aus Bronze, im geringen Umfang aus Zinn; Typ C = über 2 cm, aus Silber, nur einmal aus Bronze und einmal aus Zinn; Typ D spielt keine Rolle, da nur 2 in einem Grabverband auftreten, Dm 5,4 und 7,6 cm. Typ A erweist sich für die ältere Phase des Gräberfeldes als typisch (Ende 10. und 11. Jh.). Typ B und C werden durch Münzen in die erste Hälfte des 12. Jh. datiert, d. h., sie gehören in die jüngere Phase (ab Ende des 11. Jh.). Daraus resultiert eine gewisse Korrektur der Rempelschen S-Ringgliederung. Die typologische und zeitliche Abfolge der S-Ringe aus Espenfeld deckt sich, wie Verf. nachweisen kann, mit den tschechischen und ungarischen Forschungsergebnissen. Auf Seite 26 ist ein Druckfehler unterlaufen, die zitierten S-Ringe von Gerysławive und Giebułtow sind 18—21 mm groß, nicht cm. Eine Verwechslung der S-Ringtypen B und C dürfte auf S. 22 vorliegen, Abb. 6, 2, 4, 6 = Typ C und Abb. 7, 12, 13 = Typ B. Bei der nur kurz erwähnten S-Ringgruppe mit Röhrchenschleife scheint es wohl weniger wichtig zu sein, daß Musianowicz 1949 nur ein Exemplar aus Leubingen als einzigartig herausstellen konnte, als vielmehr die Tatsache, daß dieser spezielle Typ, den auch schon Rempel besonders absetzte, nur im Kerngebiet, und zwar in 11 Fundorten im Umkreis von 35 km mit ganz geringer Überschreitung bisher gefunden wurde, was auf eine Werkstatt deutet. Über 90 % dieser Ringe sind aus Silber hergestellt. Sie sind also nicht mit in die Gruppe mit verbreiterter Doppelschleife aufzunehmen wie bei Dušek (Abb. 13, 16—18).

Eine sehr aufschlußreiche Eigentümlichkeit bildet der Perlenschmuck aus geschliffenen Halbedelsteinen. Erstaunlich groß ist die Zahl der Bestattungen (38) mit überwiegend Karneol- und Bergkristallperlen; Amethystperlen fanden sich dagegen nur viermal, In den Hacksilberkreis gehören die in 2 Gräbern gefundenen silbernen Ohrringe, häufiger waren Silberblechperlen. Bemerkenswert dürfte das Vorkommen von Glasfingerringen sein, in einem Falle noch in situ gefunden und in 2 Gräbern durch Münzen in die erste Hälfte des 12. Jh. datiert. Verf. weist in diesem Zusammenhang auf die Häufung der Glasfingerringe und die Auffindung von Glaswerkstätten in Polen hin, veranschaulicht durch eine Fundkarte Abb. 42 (vgl. dazu meine Schlußbemerkungen). Es gibt also genügend Hinweise, die die materielle Kultur an den nordwestslawischen Bereich anschließen lassen. Die Typengruppierung in Grabverbänden und die münzdatierten Gräber liefern die Chronologie des Gräberfeldes, diese umfaßt eine zeitliche Distanz von ca. 150 Jahren, zwischen dem ausgehenden 10. Jh. bis in die Mitte des 12. Jh. Da mit Hilfe der Beigaben jüngere und ältere Gräber ausgeschieden werden können, ergibt sich aus ihrer Verteilung im Gräberfeld eindeutig, daß in Espenfeld keine horizontale Stratigraphie, sondern eine bevölkerungsbiologische Gliederung des Gräberfeldes in 4 Gruppen vorliegt. Das scheinbar einheitliche große Reihengräberfeld setzt sich aus 4 Bestattungsgruppen zusammen, die mit 4 Familienverbänden identifiziert werden und nach dem anthropologischen Material 6 Generationen zu je 15—19 Personen umfaßt haben könnten, was eine weilerartige Siedlung mit 4 Gehöften vermuten läßt.

Für die Analyse einer Sozialstruktur untersucht Verf. die Ausstattung der Gräber. Soziale Schichten ließen sich nicht unterscheiden, wohl aber konnte festgestellt werden,

daß die Familienverbände I und II sich durch reichere Beigaben auszeichnen. In diesen beiden Gruppen liegen auch die 3 Sporengräber, so daß sich dahinter möglicherweise gehobene soziale Besitzverhältnisse verbergen. Nach dem Gräberplan heben sich allerdings auch in der Gruppe IV neben der Masse der beigabenlosen Gräber 5 dicht nebeneinanderliegende jüngere Gräber mit mehr als 5 wertvollen Gegenständen ab! Verf. sieht in der Zunahme der reicheren Gräber in der jüngeren Phase, d. h. um 1100, den Niederschlag einer verstärkten sozialen Differenzierung. Einen Einblick in das Brauchtum ermöglicht die Auswertung der Schläfenringbeigabe bei Frauen und Kindern. Während nur 3% der Kindergräber Infans I S-Ringe führen, wächst die Zahl bei Infans II auf 24%, bei Jugendlichen auf 31%, bei adulten Frauen auf 48% und steigert sich bei senilen Frauen schließlich auf 100%.

Ein besonderes Kapitel bildet die Untersuchung der ökonomischen Grundlagen der slawischen Bevölkerung von Espenfeld. Einerseits zeichnet sich das Gräberfeld durch seine relativ reiche Ausstattung aus, andererseits ist die Bodengüte so gering, daß ein Mehrprodukt aus der landwirtschaftlichen Produktion nicht angenommen werden kann. Hinweise sieht die Verf. in den zahlreichen Halbedelsteinperlen, die als nicht einheimisches Produkt nur aus dem Fernhandel herrühren können. Petrographisch-mineralogische Untersuchungen durch die Universität Charkow lassen mit großer Wahrscheinlichkeit vermuten, daß die Perlen aus dem Kaukasus stammen. Sehr instruktiv ist die von der Verf. zusammengestellte Karte über die Verbreitung dieser Perlen (mit Fundliste). Der Raum um Erfurt bildet die westliche Grenze des gehäuften Vorkommens. Die alte Handelsstraße von Kiev nach Mittel- und Westeuropa führte über Erfurt. In welcher Art und Weise die Espenfelder Slawen Anteil an dem Fernhandel hatten, so schließt die Verf., kann kaum anders erklärt werden, als daß sie auf Grund der verkehrsgünstigen Lage daran mit Dienstleistungen beteiligt waren, als Handwerker (Wagenbauer), als Fuhrleute oder vielleicht auch als Dolmetscher. Es wäre gar nicht abwegig, in Espenfeld ein Fuhrmannsdorf zu sehen. Die Perlen müssen als ein Äquivalent für geleistete Arbeit angesehen werden. Der Äquivalenzcharakter kann auch mit alten Nachrichten belegt werden. Jedenfalls läßt das bis in das 12. Jh. reichende und nach slawischem Brauchtum ausgestattete Gräberfeld in Espenfeld kaum einen Zweifel daran, daß sich die slawische Bevölkerung als ethnische Gruppe mit eigenem Brauchtum viel länger behauptet hat als allgemein angenommen, daß sie ökonomisch gesehen keine untergeordnete Rolle gespielt hat oder sich gar in Unfreiheit befunden hat. Nur politisch war sie in das deutsche Feudalsystem eingegliedert worden. Die Sporenträger können mit den Withasii verglichen werden, d. h. Beauftragten des Feudalherren, einer sozial gehobenen Schicht, die als Berittene Kriegsdienst tat.

Insgesamt gesehen liefert die vielseitige Untersuchung des Espenfelder Gräberfeldes einen relevanten Beitrag zur Erforschung der Slawen in Thüringen. In jedem Falle erweist sich der Informationsinhalt aus einem Untersuchungsobjekt in derartiger Größenordnung als gewichtig genug, um daraus Kriterien über die politische, soziale und Bevölkerungsstruktur glaubwürdig abzuleiten.

Zum Schluß möchte ich, ohne damit den guten Eindruck verwischen zu wollen, einige kritische Worte anbringen, die nicht als bloße Schönheitskorrekturen aufgefaßt werden wollen. Auf Abb. 43 gibt Frau Dušek zum Thema „Halbedelsteine", dem Kernstück der Arbeit, eine großräumige Verbreitungskarte, auf der die Ausbreitungstenden-

zen auffällig hervortreten. Beabsichtigt ist, mit den Signaturen die einzelnen Typen auszuweisen, andererseits soll auch die Häufigkeit der Funde erkannt werden. Dadurch entsteht im Havelland eine krasse Disproportion, denn der Dichte der Signaturen entsprechen lediglich 2 Fundorte. Das Dichtezentrum des Thüringer Gebietes entspricht dagegen 15 Fundorten. Dieser Hinweis dürfte jedoch nur von geringer Wichtigkeit sein. Einen anderen Maßstab wird man an die Kartierung der Fundstellen legen. Frau Dušek, die in ihrer Arbeit über eine außerordentliche Belesenheit in der Fachliteratur der südlichen und südöstlichen Gebiete verfügt, hat leider den Fundbestand der nördlich von Thüringen liegenden Gebiete bis zur Küste übersehen. Nach meiner, sicher nicht vollständigen Übersicht ergeben sich folgende Nachträge:

a) Karneol- und Kristallperlen:
B R D : Alt Lübeck; Kaaksburg. D D R : Dierkow/Rostock; Dummerstorf/Rostock; Behren-Lübchin/Teterow; Breddin/Kyritz; Gützkow/Greifswald; Kaulsdorf/Groß-Berlin; Lancken-Granitz/Rügen; Neunieköhr/Teterow; Schwedt/Angermünde; Plöwen/Pasewalk; Teterow/Teterow; Töpchin/Königs Wusterhausen; Kittendorf/Malchin. V R Polen, linkes Odermündungsgebiet: Mściencino, Siedlung und Burgwall. Letzterer Fund nach Kiersnowcy in der Tabelle bei Dušek, S. 86, geführt, aber nicht in die Karte eingetragen, oder sollte es sich dabei um die beiden Signaturen auf dem rechten Oderufer handeln? Die Fundstelle liegt auf dem linken Oderufer, nördlich von Szczecin zwischen Mściencino und Police; auch wenn es sich um die in der Tabelle aufgeführten Funde von Szczecin handeln sollte, müßte die Signatur auf dem linken Oderufer stehen; östlich der Oder fehlen Kamień und Otcino/Kamień.

b) Glasringe:
B R D : Alt Lübeck; Dannenberg/Lüchow-Dannenberg. D D R : Altenburg/Altenburg; Alt Ruppin/Neuruppin; Fergitz/Templin; Gützkow/Greifswald; Köpenick/Groß-Berlin; Magdeburg/Magdeburg; Osterburg/Osterburg; Schwedt/Angermünde; Spandau/(West-)Berlin. Auch die Liste der in der VR Polen gefundenen Glasringe scheint mir bei weitem nicht vollständig zu sein, z. B. Kamień, Młodziskowo, Milicz, Kalisz, Giecz, Lednica usw. Die Signatur für Szczecin muß auf das Westufer der Oder gesetzt werden.

c) Fingerringe mit petschaftartig verbreiterten Enden:
D D R : Kassebohm/Rostock; Niendorf/Bützow; Kladow/Schwerin.

Teil II, Anthropologische Untersuchung von Herbert Bach und Adelheid Bach mit Beiträgen von U. Ehmer, H. Liebert, W. Reinhardt (S. 134—207) (Abb. 47—65)

Auch für den Anthropologen erwies sich die Untersuchung eines geschlossenen Gräberfeldes von unschätzbarem Wert, da derartige große und gut untersuchte Anlagen noch sehr selten sind. Die Bedeutung, die dem Espenfelder Skelettmaterial beigemessen wurde, beweist nicht nur die detaillierte Untersuchung, die die Verf. an dieser Stelle vorgelegt haben, sondern auch die Vergabe von 3 Dissertationen. Dem Charakter der Publikation entsprechend, ist der Akzent der Ausführungen auf die Untersuchung der demographischen Verhältnisse gelegt, die auf Grund der geschlossenen Anlage und ihres Umfanges als repräsentativ angesehen werden. Im folgenden soll nur auf einige allgemein interessierende Ergebnisse hingewiesen werden. Die 438 Individuen setzen sich zusammen aus 100 Männern, 110 Frauen (= 48 %) und 228 Kindern, darunter 54 unter einem Jahr. Sehr hoch war die Kindersterblichkeit. Von Kindern und Jugendlichen zwischen 1—20 Jahren starben 64 % bereits im Alter von 1—5 Jahren. Das mittlere Sterbealter bei Frauen lag bei 33 Jahren, bei Männern bei 37,6 Jahren. Bei der Einschätzung der Espenfelder Population kommen Verfasser unter Heranziehung von

Vergleichsserien zu dem Ergebnis, daß sich in der deutsch-slawischen Kontaktzone die anthropologischen Elemente kaum voneinander trennen lassen. Das umfangreiche Gebißmaterial erlaubt auch einen Einblick in die Gebißverhältnisse und in die Karieserkrankungen, die in den Altersgruppen über 30 Jahre stetig anstiegen. Unter den pathologischen Befunden dürften die degenerativen Veränderungen an der Wirbelsäule (Spondylose) interessieren. Sie beginnen in Espenfeld bereits in den jüngeren Altersgruppen und lassen auf starke körperliche Belastung schließen.

Teil III, Katalog von S. Dušek und A. Bach mit den prähistorischen und anthropologischen Befunden (S. 209—265). Teil IV umfaßt 42 Tafeln. Beigelegt ist eine sehr übersichtlich angeordnete Tabelle der Gräber mit Aufgliederung des Inventars. Zu dem bereits Gesagten dürfte sich eine Laudatio erübrigen.

Halle (Saale) H. A. Knorr